

# Der Beginn von Normalität in Bayern

Von Ulrich von Alemann  
politik@wz-plus.de

Zur Bayernwahl vom Sonntag ist schon alles gesagt: historisches Debakel der CSU, kontinuierliches Debakel der SPD. Erfolg der drei Kleinen: Grüne, FDP und Freie Wähler, Misserfolg der Linken. Halt, fangen wir mit dem Letzteren an. Die Linken haben es zwar nicht in den Landtag geschafft. Aber wenn sie in Bayern gut 4 Prozent holen, dann können sie es in jeden Landtag Westdeutschlands schaffen. Auch deshalb hat die SPD keinen Grund zum Jubeln.

Von den drei kleinen Parteien können die Freien Wähler am meisten frohlocken. Denn zehn Prozent aus dem Stand sind beachtlich, aber gleichzeitig ein Menetekel. Denn nun sind sie Partei, was sie nie werden wollten, und nicht mehr unpolitischer lokaler Bürgerverein. Die Grünen haben sich bei knapp zehn Prozent deutlich verbessert in einem Bundesland, das für sie nicht einfach ist. Das gilt auch für die FDP, die nun wieder nach langer parlamentarischer Dürre

mit deutlichen 8 Prozent die Sperrhürde locker überspringen konnte.

Stoibers Erfolgsrezept, mit Laptop und Lederhose Modernisierung und Tradition zu versöhnen, ist unter seinen beiden Nachfolgern gescheitert. Der eine, Huber, hat bereits seinen Hut genommen. Dass der andere, Beckstein, in den nächsten Tagen von sich aus noch die Brocken hinwirft, erscheint unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass ihm seine Parteifreunde – ein mächtiger Bezirk und die Junge Union haben es schon gefordert – den roten Teppich der Staatskanzlei unter den Füßen wegziehen.

Schauen wir lieber in die Zukunft. Dieses Wahlergebnis wird der CSU noch viel zu kauen geben. Gerade auch, was die Demographie ihrer Wählerschaft betrifft. Aber nicht nur der CSU, auch die Wählerschaft der gesamten Union ist überaltert und unterausgebildet. Das sind keine guten Auspizien für ihre Wahlen der nächsten Jahre. Schon bei der Europawahl im

Frühsommer 2009 hätte die CSU mit diesem Ergebnis Probleme, die bundesweite 5 Prozent-Hürde zu überspringen. Das wäre ein echtes Debakel für die CSU, nicht mehr im Europaparlament vertreten zu sein. Sie wäre zu einer Regionalpartei reduziert. Nicht zu vergessen, dass sie bereits bei der letzten Bundestagswahl in Bayern knapp unter 50 Prozent geblieben ist. Wenn sie 2009 unter 40 Prozent bliebe, fehlten der Union entscheidende Punkte.

Das bayerische Ergebnis mag ein Debakel für die Wahlverlierer sein, aber ist es auch ein Desaster für die Demokratie? Wohl kaum. Denn die Lager rechts und links der Mitte haben sich kaum verändert. Was die CSU verliert, kompensiert weitgehend der Erfolg von Freien Wählern und FDP. Die CSU muss sich einen Koalitionspartner suchen. Sie wird wohl die FDP aussuchen, hat aber die komfortable Alternative der Freien Wähler, was hochtrabende Erwartungen jedes kleinen Partners dämpft. Das klingt so einfach, eine Koalition einer großen

mit einer kleinen Partei zu bilden. Die Bundesparteien wären froh, wenn sie eine so komfortable Lage hätten. Aber eine Landespartei, die Jahrzehnte dominierte, findet sich nicht so leicht damit ab, die Macht zu teilen.

Die SPD in NRW kann ein Lied davon singen. Ihr Abstieg von 2005 begann 1995, als sie ihre absolute Mehrheit verlor und mit den ungeliebten Grünen in eine Koalition einsteigen musste. Die SPD hat sich von dieser Machtteilung nicht erholt, bis sie die ganze Macht verlor. Auch für die CSU wird diese Wahl keine Delle sein, die schnell ausgebeult und überlackiert ist. Es könnte eine Trendwende sein. Nicht der Anfang vom Ende, wir wollen nicht überdramatisieren, sondern der Beginn von Normalität in Bayern mit einem Fünf-Parteien-System im Landtag.

Ulrich von Alemann lehrt Politikwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf